

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 28. Februar 1828.

26

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertel, um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertel, um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. den N. Strauß in der Dorotheergasse Nro. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Mittheilungen aus dem Alterthum.

(S c h l u ß.)

Ein antikes Ballet.

Wenn der Werth der Dinge mit ihrer Seltenheit wächst, so ist ein antikes Ballet einer der interessantesten Reste des Alterthums; denn ein einziges, so viel uns bekannt ist, hat sich die Jahrtausende herauf bis zu uns gerettet. Da es sich in dem Märchenbuch eines Dichters findet, ist es wohl nie in die Scene gegangen; aber was thut das? Genug, daß es noch jeden Augenblick, wenn ein geschickter Balletmeister die Anordnung der Tänze übernähme, weit leichter in die Scene gesetzt werden könnte, als „die Brüder“ des Terenz, die unter Göthe's Leitung in Weimar, und später auch in Prag mit Glück aufgeführt wurden ¹⁾. So frisch und modern ist es, daß man ihm

„die faltige Stirn seines Alterthums“

gar nicht ansieht. Wollen unsere Leserinnen die Tänzer und Tänzerinnen des Theaters am Kärnthnerthor in Gedanken in ein antikes Amphitheater unter freyen Himmel versetzen, so können sie das Ganze eben so unbefangen genießen, wie die Exposition eines Noverreschen Ballets; ihre Phantasie wird unwillkürlich eine leichte Übersetzung des Alten ins Neue hervorbringen, welche dem Firniß gleicht, der die gedunkelsten Öhlfarben aufgefrischt dem Genuß übergibt; eine Übertragung, die ohnehin jeder Leser der Alten mehr oder weniger zu machen nicht umhin kann, ja wie sie sogar bey neueren Werken bis auf einen gewissen Grad unvermeidlich ist.

Das Urtheil des Paris ²⁾.

Das Vorspiel machten allerliebste Tänze ³⁾; Gruppen schöner Knaben und

¹⁾ Und zu Anfang unseres Jahrhunderts in Bordeaux, wo der Slave in römischem, alle andern Personen in steif französischem Degencostume auftraten, ohne daß das Publicum, welches das Stück für ein Lustspiel aus der Molièreschen Periode hielt, dadurch im geringsten gestört worden wäre. Siehe J. Schopenhauer: Reise durch Frankreich.

²⁾ Apul. Verw. B. 10.

³⁾ Eine getanzte Overtüre. Bloße Instrumental-Musik kannten die Alten nicht. Ihnen war Musik nur die begeisterte Begleitung der Poesie oder des Tanzes.

Mädchen führten in glänzenden Kleidern und mit ausdrucksvollen Geberden die anmuthigsten Touren aus, indem sie sich bald in einem Kreise, wie in einem beweglichen Rade durch einander schlangen, bald in Reihen ausdehnten und abwechselnd die verschiedensten Gruppen bildeten.

Endlich machte das, mit der Tuba gegebene Zeichen den vielgestaltigen Verschlingungen ein Ende; die Courtine fiel ¹⁾, die Vorhänge rollten zusammen und das Urtheil des Paris begann.

Kunstreich aufgebaut erhob sich ein Berg, welcher dem Homerischen Ida ²⁾ gleich, mit grünem Rasen bedeckt, und mit lebendigen Bäumen besetzt. Vom Gipfel ergoß ein künstlicher Strom seine Fluth; einige Ziegen rupften an den Kräutern, und ein schöner Jüngling, dem reichgestickte Gewande von den Schultern flossen, und eine goldene Tiara ³⁾ das Haupt bedeckte, stellte in der Rolle des Paris den Hirten vor.

Siehe, da erscheint nackt, nur daß ihm das Mäntelchen von der linken Schulter flatterte, ein schmuckes blondlockiges Mittelding von Knaben und Jüngling; aus den Haaren ragten ein paar goldene Flügelschen durch ein goldenes Band verbunden, und der Caduceus ⁴⁾ bezeichnete ihn als Mercur. Tanzend schwebt er herbey und überreichte dem Paris einen goldplattirten Apfel, indem er ihm Jupiters Auftrag durch Winke zu verstehen gab. Darauf zog er sich tanzend zurück und verschwand.

Nun erschien eine Frau von würdevollem Antlitz, deren Äußeres der Juno gleich; denn sie trug ein Scepter, und ein weißes Diadem umfaßte ihr Haar.

Rasch trat eine Andere auf, in der man die Minerva erkannte, das Haupt mit blitzendem Helm bedeckt, um den sich ein Olivenkranz schlang. Wie jene Göttinn im Kampf, schwang sie Schild und Lanze.

Da nahte noch eine Dritte von unwiderstehlicher Anmuth, deren ambrosischer Leint sie als Venus kund gab, so schön, wie die jungfräuliche Venus, als sie zum ersten Male der Welt in ihrer Gestalt die vollendete Schönheit offenbarte. Ein seidener Schleyer, mit welchem die Luft spielte, umfloß ihre Hüften. Zwey Farben schmückten die Göttinn; weiß war ihr Leib, weil sie vom Himmel gekommen, der Schleyer bläulich, weil sie dem Meer entschwommen ⁵⁾.

Jede der göttlichen Frauen hatte ihre Begleiter. Der Juno folgten Castor und Pollux, die eysförmige Sturmhauben trugen, von deren Spitzen Sterne glänzten ⁶⁾. Unter den heiteren Tönen einer Flöte trat Juno mit ruhiger, un-

¹⁾ Da die antiken Theater bekanntlich ohne Dach waren, so wurde natürlich die Courtine zu Anfang des Schauspiels nicht hinaufgezogen, sondern herabgelassen.

²⁾ Der Berg Ida bey Troja in Phrygien, dem Schauplatz der Ilias.

³⁾ Eine Art Turban der westasiatischen Völker.

⁴⁾ Der geflügelte Heroldsstab mit den Schlangen als Symbolen der Klugheit.

⁵⁾ Die Geburt der Venus aus dem mit des Uranus Blute vermischten Meereschaum ist bekannt.

⁶⁾ Pollux und Helena, Castor und Clytemnestra waren Kinder der Leda, jene vom Jupiter, diese vom Tyndarus. Die Brüder liebten sich so, daß Pollux seine Unsterblichkeit mit Castor theilte. Als auf dem Argonautenzug, an welchem sie Theil nahmen, Orpheus während eines heftigen Sturms zu den samothracischen Göttern flüchte, zeigten sich zwey Sterne über ihren Häuptern, und der Sturm ruhete, daher man sie mit gestirnten Helmen bildete. Sie selbst wurden unter die Sterne versetzt und von den Seefahrern als heilbringend verehrt. Der Fabel nach hätte Juno alle Ursache sie zu hassen; aber die symbolische Bedeutung der Mythologie stellt sie, die segnenden Gestirne, ihr, der oberen Luft, um so näher.

gezwungener Bewegung vor, und mit würdigem Anstand versieffen ihre Geberden dem Paris: wenn er ihr den Preis der Schönheit reiche, wolle sie ihm die Herrschaft über ganz Asien verleihn.

Aber der Minerva, der gewaffneten Schlachtgöttinn, standen zwey Jünglinge, auf entblößte Schwerter trohend, zur Seite: Schreck und Grauen. Hinter ihr wurde eine kriegerische Melodie geblasen, die bald dumpf dröhnend, bald schmetternd zu einem bewegteren, rascheren Tanz aufforderte. Stolz trug sie das Haupt und in einem raschen Tact bedeutete sie dem Paris mit drohendem Blick und heftiger Geberde: wenn er ihr den Sieg verleihe, so wolle sie ihn gewaltig machen und weitberühmt durch die Kriegs-Trophäen des Sieges.

Siehe, da tritt Venus unter unendlichem Applaus des Hauses süß lächelnd und anmuthig mitten auf die Bühne, umgeben von einem Völkchen der fröhlichsten, niedrigsten Kinder so zart wie Milch und Blut. Man mußte sie für Amoretten halten, für wirkliche Amoretten, die eben nur vom Himmel oder aus dem Meere herbeygeflogen wären; denn wunderbar glichen sie ihnen mit ihren Flügeln und ihren Pfeilchen, und in ihrer Gestalt und in ihrem ganzen Wesen; und als sollte ihre Herrinn zum hochzeitlichen Mahle wandeln, trugen sie ihr leuchtende Fackeln vor. Und die Blüthe jungfräulicher Mädchen strömte ihr zu, hier die lieblichen Grazien, dort die schönen Horen, und zum reizendsten Tanze gruppirt huldigten sie ihrer Göttinn mit Blumen und Blumenguirlanden und umschmeichelten sie mit den Locken des Frühlings ¹⁾.

Während nun weiche Melodien vieltöniger Flöten die Seelen der Zuschauer süß durchklangen, ging die noch viel süßere Venus in eine sanfte Bewegung über. Langsam, mit zögerndem Schritt, holdselig den Kopf neigend, schwebte sie einher, und die zarte Gestalt wogte bey dem schwankenden Gang ²⁾. Ihre sanfte Geberde begleitete die weichen Flötentöne; nun sank die Wimper über ihr schmelzendes, halbgeschlossenes Auge; nun traf ihr siegender Blick; und oft war es, als tanze sie mit den Augen allein ³⁾.

Wie sie vor dem Hirten stand, gelobte sie ihm durch Zeichen mit den schönen Händen: wenn er sie siegen ließe über die andern Göttinnen, so wolle sie ihm ein Weib vermählen, das schön wäre und reizend, wie sie. Da reichte der phrygische Jüngling mit herzlicher Freude den goldenen Apfel, den Preis des Sieges, der Huldinn.

Schmerz und Born ergriff bey dieser Entscheidung die Juno und Minerva, und mit Zeichen des Verdrusses verließen sie unwillig die Bühne. Aber Venus drückte voll Lust und Freude in einem Tanze ihre heitere Befriedigung aus; und alle ihre Begleiter freuten sich tanzend mit ihr. Und auf dem Gipfel des Berges sprang ein Strahl in Wein aufgelösten Safrans in die Luft; hoch stieg

¹⁾ Jede Sprache hat gewisse Metaphern, die in ihr natürlich klingen, ja durch den ewigen Gebrauch beynabe ihre Bedeutung verloren haben, indes sie in einer andern Sprache wunderbar ins Auge springen. Das Französische selbst ist nicht frey davon. Ein ähnlicher Fall ist es mit den „Locken des Frühlings,“ nemlich den Blättern und Blumen; ein Ausdruck, den auch der correcte Horaz braucht.

²⁾ Ein, auch den Orientalen sehr gewöhnlicher Ausdruck, die höchste Schlankheit und weichste Zartheit anzudeuten.

³⁾ Tanz hieß bey den Alten die Pantomime überhaupt; ihn allein in den Fußbewegungen zu suchen fiel Niemanden ein.

er empor und in unzähligen Tropfen niedersprühend fiel er wie ein duftender Regen auf die umher weidenden Ziegen, daß ihr weißliches Grau wie gelber Safran schimmerte, und das ganze Haus duftete von Wohlgeruch.

(Die Mittheilungen des Alterthums werden fortgesetzt.)

Der Uhu und die Fledermaus.

In einer grauen Weste Trümmer
 Verborg sich vor des Tages Schimmer
 Ein Uhu. Eine Fledermaus
 Verirrt sich in sein morsches Haus.
 Kaum hat er ihre Näh' verspüret,
 Als er den Hals gewaltig rühret.
 „Wer störet mich in meiner Ruh?“
 So ruft er barsch dem Flüchtling zu.
 „Warum erweckst du mich, du Nicht!“
 „Ach hoher Herr! ich wußt' es nicht,“
 Versetzt die Maus. „Ich kann nicht sehen,
 Bis Dämm'rungsflügel mich umwehen.“
 „So; ey! du bist mein Vetter. Sprich!“
 „Ach nein, ich bin —“ „Nun, sag's heraus!“
 „Ich bin nur eine Fledermaus.“
 „Du Sünderinn! Wo bist du?“ schreyt
 Er ob der Beute hoch erfreut.
 „Ach Herr! du bist mir fürchterlich,“
 Versetzt die Maus. „Verschone mich.
 Der Tag ist unsrer Beyder Feind.
 Drum sey mein Gönner, sey mein Freund.
 Bald sind ja diese Unglücksstunden,
 Vom Licht entweihet, hingeschwunden.
 Dann führ' ich dich zum fetten Schmaus
 In eines reichen Bauers Haus.
 Da kannst du Speck und Schinken speisen.“
 Der Uhu spricht: „Nicht reizt den Weisen,
 Nicht reizt mich schänd' Lustbegier.
 Doch fürchte nichts und bleibe hier.
 Umhüllt die Dämm'ung Flur und Hain,
 So sollst du mir Gefährtinn seyn,
 Und mir den schönen Vorrath zeigen.
 Ich will ihn Jedermann verschweigen.
 Doch schmause du dann nicht zu viel,
 Und setze deiner Lust ein Ziel.
 Denn der Begierde Blut bethöret,
 Und die Unmäßigkeit entehret.“
 So liest der Kauz der Maus Moral,
 Bis mit dem letzten Sonnenstrahl
 Die Sehkraft Beyden wiederkehret.
 „Nun,“ ruft er, „sey dein Wunsch gewähret.
 Komm, führe mich, wo Speck und Schinken
 Zum Schmaus dir, edle Freundinn! winken.“
 Schnell führt mit hoherfreutem Sinn
 Die Fledermaus den Gönner hin.

Als sie mit ihm nun unterm Dach
 Das Fleisch versuchte, rief: „Gemach!“
 Er plötzlich, und nimmt sie beym Kragen.
 „Du gehst voraus in meinen Magen.
 Es schmeckt, kost' ich zuvor dein Blut,
 Der Speck noch einmal mir so gut!“
 „So, Herr! befolgst du deine Lehren?“
 „Ich gab sie, um dich zu bekehren,
 Weil schon dein Tod beschlossen war.“
 „Dich hasset auch der Vögel Schar,
 Wie mich, und wärest du mein Freund,
 So wären stärker wir vereint.“
 „Wer so wie du im Finstern raubet,
 An dessen Freundschaft Niemand glaubet.“
 „Ich bin, wie du, ein Freund der Nacht.“
 „'S thut nichts! Doch wirst du umgebracht;
 Mich deckt hier Nacht und Finsterniß.“
 Er sprach's, indem er sie zerriss.

Chr. Scher.

Arbeiten der französischen Pensionäre in Rom.

Wer die jungen Künstler in der französischen Academie zu Rom, wer diese Academie, ihr Wirken und Treiben selbst an Ort und Stelle beobachtet hat, kann sich erklären, warum die Jünglinge dieser Anstalt wenig Ausgezeichnetes liefern, und warum dort selbst die jungen Männer von besondern Anlagen zurückgehen, mittelmäßig und manieirt werden. Die Schuld liegt weniger an den Zöglingen als an der Anstalt selbst. Was ist die französische Academie in Rom? Eine Anstalt auf dem Pincio gelegen, wo Alles französisch ist, denkt, spricht, urtheilt, lernt und erlernt. Von Italien und Rom kommt ihnen wenig Gewinn, lernen doch nur sehr Wenige italienisch; römische Ansichten, Sitten und Kunst bleibt ihnen fremd, mit der ganzen übrigen Künstlerwelt sind sie in fast keiner Verührung, sie leben und arbeiten unter sich, und hören nur ihre französischen Professoren. Es ist demnach kein Wunder, daß sie in dieser Academie, in diesem Stück von Frankreich, studieren und componiren wie in Paris, und daß die Vorurtheile der Schule, die sie von dort mit nach Rom bringen, sich da nicht nur erhalten, sondern noch mehr ausgebildet werden. Diese Vorurtheile, dieses böse Fieber der Manier ist aber in einer Academie, wo keine fremde Luft hineindringt, so gefährlich wie die Pest in einem Lazareth. Alles wird davon ergriffen und angesteckt! Überall dieselbe Krankheit, dieselben Symptome, daraus entstehen bey Allen dieselben Schmerzen, bey Allen — stirbt die Kunst.

Die neuerdings von dort angekommenen Arbeiten der academischen Zöglinge haben dieß bis zur Evidenz bewiesen. Fast Alles was innerhalb der Academie nach ihren Studien und Mustern, so zu sagen unter ihrem fortwährenden Einfluß, erzeugt worden, ist mittelmäßig, ja selbst schlecht, ein einziges Gemälde ausgenommen, dessen Meister auch der Vorwurf gemacht wird, daß er sich nicht genug an die Schule und ihre Vorbilder halte. Dagegen sind die architektonischen Zeichnungen, Entwürfe und Restaurationen lobenswerth. Sie wurden ja größten Theils außerhalb der Academie bey römischen Trümmern oder ansehnlichen Gebäuden, im Anhauch einer andern Luft gemacht oder entworfen. Die Architekten haben es auch weniger mit academischen Modellen und Vorbildern zu thun; sie müssen mehr hinaus auf die Stätten der Kunst und ins Leben. Gehen wir jedoch etwas ins Einzelne, um unser Urtheil zu belegen.

Malerey. Sechs Gemälde wurden eingesendet. Alle sind unter der Erwartung, die man sich von Zöglingen machen mußte, die früher sehr gute Hoffnungen gaben. Der

Antonius, redend auf der Tribune neben dem Leichnam Cäsars, wie er dessen blutiges Kleid dem Volke zeigt, ein großes Bild von Court, verdient dagegen ausgezeichnete Erwähnung. Der Künstler hat den Schulstaub abgeschüttelt und sich den alten italienischen Meistern genähert. In Beziehung auf Zeichnung, Färbung und Beleuchtung ist Court wohl manches vorzuwerfen; alles Lob aber verdient er wegen der Ordnung seines Bildes und wegen des trefflichen Ausdruckes mehrerer Figuren. In dieser Beziehung erwähnen wir einen Greis, der mit einem jungen Menschen am Fuß der Rednerbühne sitzt, noch mehr aber ein Kind von fünf oder sechs Jahren, das mit auffallender Bewegung und durchdringendem Geist die schönen Augen fest auf Brutus heftet, gegen den des Volks Unwille eben ausbrechen will. Aber — ist dieß natürlich? ein Kind von fünf Jahren, das Brutus begreift und bewundert?

Bildhauerkunst. Diese Kunst wird in Frankreich täglich mehr Sache des Luxus und ist nahe daran den Leuten ganz überflüssig zu scheinen. Auch daraus erklärt sich zum Theil das Sinken dieser Kunst in dem Lande und die Trockenheit der plastischen Werke neuester Zeit. In den academischen Arbeiten dieses Jahrs war sogar die Wahl der Gegenstände unglücklich.

Architektur. Dieß ist die Kunst, die jezt am häufigsten in Frankreich in Anwendung kommt. Daher wird sie auch von so vielen Künstlern geübt, und von vielen mit Auszeichnung. Die drey Säulen des sogenannten Jupiter-Stator-Tempels, die Trajanssäule, die Restauration des Vesta-Tempels und eine der schönsten Ruinen von Ostia haben Veranlassung zu wackern Studien und geometrischen und architektonischen Aufrissen gegeben. Dabey ist aber gewiß zu bedauern, daß die französischen Architekten sich jezt auf dergleichen Aufrisse beschränken. Ein geometrischer Riß, oder der Abguß eines Säulen-Capitals kann sehr richtig und trefflich gearbeitet seyn. Es kann aber darnach seine Wirkung und Ansicht auf seinen eigenthümlichen Standpunct nicht berechnet werden. Ein in Gyps abgegossenes Capital, das vor unsern Augen auf der Erde steht, macht eine ganz andre Wirkung, als wenn es 20' bis 30' hoch auf einem schönen Schaft ruht und von unten nach oben gesehen wird. Nur ein Jögling der Academie hat ein Ganzes eigener Composition gegeben, den Plan zu einem Collège Royal de France.

Wir wiederholen es, das Beste unter den academischen Arbeiten in Rom ist von dem Maler Court und von den Architekten Duc, Labrousse, Duban und Guilbert.

Correspondenz-Nachrichten.

München, im Februar 1828.

Das Odeon, der Carneval, und Hans Sachs beschäftigen das Publicum. Das Odeon fand bisher seine Rechnung nicht: der Glanz macht das Volk, das Tanz und Lärm suchende, erblinden, die vorgeschriebene Bekleidung hält es ferne, da man nur unter dem Schutze eines Venetianermantels oder farbigen Domino's erscheinen und geduldet werden kann. Später wurde die alte Freyheit, die laut reclamirte, gestattet, in anständiger Kleidung bey maskirten Bällen zu erscheinen, und sich da! ohne Mäntelchen macht sich's besser. Dem zweyten maskirten Balle verschaffte ein großer Maskenzug Bevölkerung. Der Gewinn betrug 2890 fl. Alles drängte sich heran, und — balgte sich sogar, die Hochzeit Herzogs Georg des Reichen zu schauen; die Costume aus dem Zeitalter Ludwig XIII. von Frankreich, die schöne weiße Frau von Avenel, die Vertheiligten bey der Wunderlampe, der bekannten Oper Ohlenschlägers. Das ist auch Alles, was der Carneval mit sich brachte. Er selbst ließ sich noch nicht recht heraus, denn es haben ihn die abonnierten Gesellschaften für sich in Beschlag genommen, und dadurch ist er verhindert, sich unter das Volk zu mischen. Ich möchte durch einen Abrahamischen Witz kurz bezeichnen, was der Carneval in diesem Jahre mit sich führt, das „Vale,“ das ihm angehängt ist, ruft er gesammtem Volke zu!! —

Das Theater stellte das Drama „Hans Sachs“ dazwischen. Ein kleines Publicum nahm ihn kalt auf; ein großes, bey der Wiederholung am Frauentage, den 2. Februar

ein gemischtes, fand Behagen, und rief Hrn. Hölken, Hans Sachs, Hrn. Esclair, den Kaiser, dann Alle. Diesem Behagen genügte vor allen die lustige Ausstattung, die der Dichter dem Drama mitgab; ob er sie zur Carricatur herabgezogen haben wollte, zweifelte ich; uns wurden Zerrbilder gegeben. Hr. Hölken konnte sich in die Bonhomie der Sprache gar nicht finden; das Publicum, das kleine, wollte sich diesen Übelstand nicht gefallen lassen, und ließ Hrn. Hölken das Mißfallen fühlen. Hr. Hölken überließ den bestätigenden Ausspruch dem größeren, dem gemischten Publicum; und dieses erkannte, durch die Carricaturen gewonnen, reformando. Darüber umständlich im nächsten Berichte.

Schauspiele.

Das sechzigste Geburtsfest unsers angebetheten Monarchen wurde im Umfange der ganzen Monarchie die Veranlassung zu Feyerlichkeiten aller Art, bey denen sich die Liebe und Verehrung der Millionen, welche die große Familie des österreichischen Kaiserstaates bilden, für den geliebten Herrscher auf das feurigste aussprach. Es war natürlich, daß bey einer solchen Gelegenheit die Kaiserstadt, das Herz und Juwel der Monarchie, nicht zurück blieb. So gaben unter andern auch die Schaubühnen der Residenz an diesem Tage durch dramatische Gelegenheitsstücke der Begeisterung der Zuschauer Veranlassung, ihre Gefühle auszusprechen, und wir wollen diese Piecen hier etwas näher beleuchten. Das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore gab eine ländliche Scene mit Gesang und Tanz. Die Musik von der Composition des Hrn. A. Gyrweh, k. k. Hoftheater-Capellmeister. Die erfreuliche Veranlassung und gute Meinung, welche dieses Festspiel in das Leben riefen, stellen sie außer den Bereich gewöhnlicher Kritik, welche sonst die Art und Weise, wie hier die Gefühle der Huldigung für einen großen und geliebten Souverän ausgesprochen wurden, nicht zu den am glücklichst erfundenen zählen dürfte. Das Stück gab aber doch, durch die glänzende Entwicklung einer überraschenden, wahrhaft imposanten Schluß-Decoration, bey welcher während eines lieblichen Divertissements, in welchem die Herren Samengo und Garey, und die Damen Brugnoli-Samengo, Rozier, Brétel, Therese und Fanny Esfler und Pierson ihr Talent auf das glänzendste entwickelten, in einem von dem Ballet-Corps erbauten Tempel die transparenten Porträte Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserinn, umgeben von transparenten Schildern, mit den Initialen der Namen sämtlicher Mitglieder der allerhöchsten Familie erschienen, dem Publicum Gelegenheit, seine Empfindungen an diesem festlichen Tage auszusprechen, und das am Schlusse des Singspiels abgesungene Volkslied: „Gott erhalte Franz den Kaiser,“ wurde mit der lautesten Theilnahme begleitet. Rühmlicher Erwähnung verdient auch die dem Gelegenheitsstücke auf das zweckmäßigste angepasste Musik des Hrn. Capellmeisters Gyroweh, in welcher dieser geschätzte Tonsetzer neuerdings das Verdienst und Talent bewährte, welches seit einer so langen Reihe von Jahren in so zahlreichen Compositionen von Opern- und Balletmusik den Kunstfreunden so erfreuliche Genüsse verschaffte.

Das k. k. priv. Theater an der Wien feyerte den festlichen Tag mit einem Festspiel in zwey Abtheilungen, von B. Dypelt, unter dem Titel: Habsburgs Erhöhung auf eine würdige Weise. Wir halten dafür, daß die Verfertigung eines zweckmäßigen Gelegenheitsstücks zu den schwierigsten Aufgaben gehöre, und müssen daher gestehen, daß wir uns an dem Talente des Hrn. Dypelt, welchen wir hier zum ersten Male als Dichter auftreten sahen, und welcher diese Aufgabe auf wahrhaft genügende Weise löste, sehr erfreuten. Die historische Grundlage ist glücklich gewählt, und mit Verstand und sichtlich patriotischer Begeisterung für den Gegenstand aufgefaßt und durchgeführt. Die Art und Weise, wie die Vision der Geschichte des erhabenen Hauses, dessen Gründer uns hier in der ernstesten stillen Größe seines Sinnes lebendig vor das Auge tritt, zur Anschauung gebracht wurde, ist sinnreich und mit poetischer Weihe ausgestattet, und die Wirkung, welche das Ganze hervorbrachte, war mächtig. Der rau-

schendste Beyfall begleitete alle Stellen, welche nur immer des Bezuges auf den erhabenen Gegenstand der allgemeinen Liebe und Verehrung, dessen Feyer die zahlreiche Menge der Zuschauer heute versammelt hatte, fähig waren. Hr. Rott gab die Rolle des Grafen von Habsburg mit Gefühl und Würde. Er, und Hr. Director Carl, welcher die Rolle des Burggrafen von Nürnberg gab, wurden vorgerufen.

Hr. Carl Meisl lieferte für diesen festlichen Abend zwey Gelegenheitsstücke, deren eines im k. k. privil. Theater in der Josephstadt, das andere im k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt dargestellt wurde. Das erste, unter dem Titel: Das Reimspiel von Landeck, ist ebenfalls auf historischen Grund gebaut. Es behandelt die bekannte Erkennung Herzog Friedrichs in Tyrol durch das Reimspiel bey Landeck. Auch dieser Stoff ist glücklich gewählt, und bietet Gelegenheit zu lebhaften Schilderungen von Unterthanenliebe und Treue, welche Beziehungen in Oesterreich niemals, und um so minder an einem solchen Tage ihre Anklänge an die Herzen verschlehen. Die Idee, diesen Stoff dramatisch zu behandeln, ist übrigens nicht neu, und Freyherr v. Hornayr führte sie bereits vor mehr als zwanzig Jahren aus. Daß er in hohem Grade zu solcher Benützung tauglich sey, unterliegt keinem Zweifel, und er bewährte sich auch schon damals. Hr. Meisl hat sein Stück auch in Druck gegeben, es an der Theater-Casse um den Preis von 20 kr. C. M. verkaufen lassen, und dem Ertrage die wohlthätige Bestimmung für den Fond für blinde Soldatenkinder gegeben. Die Musik dieses Festspiels ist von Hrn. Michéuz, welcher bereits im Theater in der Leopoldstadt die Musik zu dem Zauberspiele: „Das Feenkind,“ componirte und Beyfall fand. Die Aufnahme dieses Stückes war unter den gegebenen Umständen äußerst beyfällig, und die begeisterte Stimmung der Zuschauer sprach sich bey jeder Beziehung aus.

Daselbe war der Fall im k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt, woselbst Hr. Meisl ein allegorisches Stück in einem Aufzuge unter dem Titel: Die Heimat des Glücks, gab, welches ebenfalls zahlreiche Gelegenheit gab, die Gefühle von Patriotismus und Freude über die festliche Veranlassung der Darstellung zu äußern, eine Gelegenheit, welche mit Enthusiasmus aufgefaßt wurde. So vereinte sich auch die darstellende Kunst an diesem feyerlichen Tage, an welchem alle Herzen von der heiligen Flamme der Liebe und Treue für den theuern Fürsten, welchen die Vorsehung uns schenkte, und so lange erhielt, mehr als je durchglüht waren, mit den übrigen zahlreichen Bestrebungen ihn zu feyern, und ihm die tief und innig gefühlten Huldigungen seiner getreuen Unterthanen darzubringen. Se. Majestät selbst, begleitet von Ihrer Majestät der Kaiserinn und der allerhöchsten Familie, geruhten an diesem Abend das k. k. Hofburgtheater mit Allerhöchstherr Gegenwart zu beglücken, und wurden bey festlich beleuchtetem Hause von dem zahlreich versammelten Publicum mit unaussprechlichem Jubel empfangen. Die Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser,“ ward von dem gesammten Publicum mit Enthusiasmus abgesungen.

Modenbild IX.

Puflkleid von dreyfärbig gestreiftem Gros-de-Naples, mit einem Corset in Falten nach einem Original von Hrn. Thomas Petko, bürgl. Damenkleidmacher nächst dem Hof, im Heidenschuß, Nro. 237.

Das Barrette von Gaze mit Reihern (aigrettes) geschmückt, ist nach einem Original von Hrn. Franz Langer, bürgl. Handelsmann und Modist in der Himmelfortgasse Nro. 948.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.



W. VII.
Wiener Moden.

Fr. Haber, sc.

*26.
1828.*

